

Das doppelte Gesicht der amerikanischen Neutralitätserklärung.

Die in der Roosevelt-Botschaft angekündigte Erweiterung des amerikanischen Neutralitätsgeheges hat in mehr als einer Beziehung gesetzliche Gefühle ausgelöst. Die neue außenpolitische Linie, die damit ausgezeichnet wurde, deutet ebensoviel wie die erste Fassung des amerikanischen Neutralitätsgeheges ein Einschwenken in die Sanktionsfront, obwohl es auf den ersten Blick den Anschein hat, als würde sie beispielweise eine Verhängung von Sanktionen gegen Italien begünstigen. Denn:

entwickelt sich aus den Sanktionen ein Krieg Italiens gegen die Sanktionsländer, dann würde sich aus dem erweiterten amerikanischen Neutralitätsgehege allerdings auch eine Eisernerreppre gegen diese Staaten ergeben.

Roosevelts Politik bezweckt die Isolierung der Vereinigten Staaten von den europäischen Konflikten, und zwar geht sein Verfahren daran hinaus, nicht wieder ein zeitlich begrenztes, nur auf den einen alten Fall zugeschnittenen Gehege vom Kongress zu erhalten, sondern er will die außenpolitische Linie der Vereinigten Staaten dauernd festlegen. Das wird im Kongress vielleicht noch schwierigkeiten hervorrufen. Die Bezüge Italiens und Abessiniens zusammengekommen sind nun einen kleinen Bruchteil der Verhandlungen dar, die im Sinne des erweiterten Neutralitätsgeheges unterbunden werden müssen, wenn es sich eines Tages gegen die an einem neuen europäischen Krieg beteiligten Mächte richten würde. Und die Misströmung gegen die Eingriffe des Staates in die freie wirtschaftliche Betätigung, wie sie im Zuge des Rooseveltischen Aufbauprogramms erfolgten, ist ohnedies im Wachsen. Die Gegner des Präsidenten arbeiten mit der Forderung, der Wirtschaft müsse endlich „freie Bahn“ gegeben werden. Hier besteht ein Auseinanderfallen der außenpolitischen Reaktionen und des nüchternen amerikanischen Geschäftiges.

Geteilte Beurteilung der Roosevelt-Botschaft in England.

London, 6. Januar. Die Botschaft Roosevelts an den Kongress, die im Hintergrund der gesamten Presse steht, hat eine entschiedene Spaltung in den Ansichten der führenden Blätter verursacht. Ein Teil der Presse erklärt mit Bestimmtheit, daß Roosevelt der geplanten Sanktionen den Todestoss verleiht habe, während der andere Teil ebenso bestimmt behauptet, daß der Völkerbund nunmehr beruhigt zur Anwendung der Sanktionen schreiten könne. Ganz besondere Beachtung verdient eine Stellungnahme des bekannten der Regierung nahestehenden „Daily Telegraph“. Der diplomatische Berichterstatter dieses Blattes erklärt,

„Der erste Eindruck der Rooseveltrede in London ist der, daß es jetzt nicht mehr tunlich für den Völkerbund ist, eine wirksame Sanktion gegen Italien anzuwenden.“

Der Berichterstatter fährt fort, in London seien Berichte aus verschiedenen Quellen eingelaufen, daß die verantwortlichen Kreise der italienischen Bevölkerung wachsende Kritik am Abessinien-Kriegslzug üben. Aus Abessinien zurückkehrende Beobachter berichten ihrerseits, der Negus sei durchaus überzeugt, daß er den italienischen Angriff zurückdringen könne. Man sage, daß die Wirkung des Lustangriffs auf den Kampfgeist der abessinischen Streitkräfte nicht mehr erheblich sei. Die sorgfältigen Nachüberfälle seien überdies eine schwere Nervenprobe für die italienischen Truppen.

Der Genfer Mitarbeiter der „Morningpost“ meldet, viele an den Sühnemaßnahmen beteiligten Länder hätten festgestellt, daß diese Maßnahmen eine beinahe unerträgliche Schädigung ihrer Wirtschaft vorstellen.

Diese Länder, von denen einige im Völkerbundrat vertreten seien, würden aber gerade aus diesen Gründen die Anwendung härterer Sühnemaßnahmen fordern in der Hoffnung, daß dadurch der ganze Fall schnellstens erledigt werde.

Die „Times“ meint, daß zwar ein himmelweiter Unterschied zwischen der Rooseveltischen Absonderungspolitik und der Völkerbundspolitik bestehe, das aber im gegenwärtigen Augenblick das geplante Neutralitätsgehege den Völkerbundsmächten großen Spielraum bei der Anwendung der wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen gewähre. Bei der Erörterung weiterer Möglichkeiten dürfe man aber nicht etwa von der Annahme ausgehen, daß der bereits ausgeübte Druck wirkungslos sei, denn alle Beweise deuten auf das Gegenteil hin. Das Blatt begrüßt schließlich die Angriffe Roosevelts gegen die „Politik des Schwertes“. England sei indessen bereit, mit jedem Lande, welches auch seine politische Verfaßung sei, zusammenzuarbeiten und zu verhandeln, das seine Bestrebungen, Bedürfnisse und Belästigungen im Rahmen von Verhandlungen und Besprechungen vorbringe.

Neutralität mit Vorbehalt.

Neue französische Pressestimmen zur amerikanischen Neutralitätsvorlage.

Paris, 6. Januar. Die amerikanische Neutralitätsvorlage wird in der Pariser Morgenpresse ausgiebig besprochen. — Der Außenpolitiker des „Journal“ sieht keine Aenderung der amerikanischen Außenpolitik vorans. Das neue Gehege sei ausdrücklich vor, daß der Staatspräsident und der Kongress zwischen den kriegsführenden Staaten wählen und denjenigen vom Ausfuhrverbot befreien könnten, der ihnen gesetzt.

Das bedeutet nichts anderes, als daß Amerika von der Neutralität nur Gebrauch machen werde, wenn es ihm passe.

Der „Matin“ ist der Ansicht, daß die Neutralitätsvorlage einen schweren Schlag gegen den Völkerbund bedeute, da in Zukunft diejenigen Staaten, die Krieg führen, um den Völkerbundspakt zur Achtung zu verhindern, auf die gleiche Weise gestellt würden wie diejenigen, die diesen Krieg unter Verleugnung des Völkerbundspakts führen. — Das „Deutsch“ stimmt mit der Auffassung des „Journal“ überein, und spricht von einer Neutralität mit Vorbehalt.

Die katholische Kirche beteiligte sich nicht.

London, 7. Januar. Der Leiter der evangelischen Freikirche in England, Dr. Berry, teilte in Croydon mit, daß die römisch-katholische Kirche sich geweigert habe, an dem Friedensauftakt der protestantischen Erzbischöfe, der am Sonntag in vielen Kirchen Englands verlesen wurde, teilzunehmen. Man habe den Papst nicht nur zur Mitarbeit eingeladen, sondern ihn sogar die Führung übertragen wollen. Der Papst habe aber abgelehnt und erklärt, daß er seine Stellungnahme bereits genügend klar gelegt habe.

Jährlich 800 neue Flugzeuge.

Amerika will die größte Luftflotte der Welt haben.

Washington, 4. Januar. Nach einer Konferenz des Generalstabchefs Main Craig und des Vorsitzenden des Militärausschusses des Abgeordnetenhauses, McMain, wurde hier bekannt, daß der amerikanische Generalstab die Schaffung der „größten Luftflotte der Welt“ beabsichtigt. Das gesamte Luftaufstellungsprogramm soll, wie verlautet, 325 Millionen Mark kosten, und zwar hat Kriegsminister Dern den Bau von 800 Flugzeugen jährlich für eine Zeit von drei Jahren vorgelegt.

Das Kriegsministerium verfügt zur Zeit nur über einen Rüstungssonds von 17 500 000 Dollar. Davon ist bereits ein Kontrakt für 100 Bomberflugzeuge im Wert von 2,5 Millionen Dollar vergeben worden. Die zur Durchführung des neuen Bauprogramms jährlich erforderlichen 70 Millionen Dollar müßten vom nächsten Kongress, der im Januar zusammentritt, bewilligt werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Befürworter dieses Programms im Kongress viele Anhänger finden werden.

Und er beauftragte mich daher, ihm ein auf Grund meiner persönlichen Eindrücke zustandekommendes Gutachten vorzulegen. Nun stieß aber der September vor der Tür, die Zeit des härtesten Geschäftsganges, wie Sie wohl wissen, und ich habe mich daher, da ich hier unabkömmlich bin, entschlossen, meinen Kassen zu Ihnen zu schicken. Seien Sie überzeugt, daß es seiner Tüchtigkeit gelingen wird, das Geschäft unter Dach und Fach zu bringen!

Mein Kasse reist bereits Samstag ab. Da er über München läuft, wird er dort mit Ihrem Sohn zusammen treffen und die Reise in dessen Begleitung fortsetzen.

Zum Schlüsse gestatte ich mir noch, auf meinen besonders niedrig gehaltenen Provisionszoll von 2,2 v. H. des Kaufpreises, zahlbar bei Abschluß des Geschäfts, zu verweisen.

Ihr ergebener E. Schmidt.

Der Bildhauer Paul May las diesen Brief, der an seinen Vater gerichtet war, immer wieder. Jedesmal kam er ein paar Seiten weiter. Derartige Briefe sollte man nicht morgens früh um sieben Uhr lesen, wenn man eben mit einem drummenden Schädel von einem Bummel durch das nächtliche München nach Hause gekommen war. Mit dem Freunde Gustav Schmidt, von dem in dem Schreiben in so lobenswerter Weise die Rede war, konnte nicht mehr gerechnet werden: zwei Polizeibeamte hatten ihn vor einer Stunde wegen unbefriedigenden Vermögens zu Bache gebracht. In einer Sekunde einer dämmernden Erleuchtung hatte Gustav ihm den Durchschlag des Briefes, den sein Onkel ihm zur Kenntnisnahme geschickt hatte, zugestellt. Die Buchstaben tanzten vor Pauls Augen, als er endlich bis zur letzten Zeile vorgelesen war. Außerdem war ihm buntelend zumute.

Die Wirtin sah verein und brachte schwarzen Kaffee. „War schon jemand da?“ erkundigte er sich mit matter Stimme. „Hab' man mich gefragt?“

„Niemand hat Sie gesucht. Wer sollte Sie denn suchen? Ihre Bekannten stehen doch oft zu Mittag auf...“ Um elf Uhr nachts kam eine Depeche für Herrn Schmidt.

„Geben Sie her!“

„Geben Sie her!“ mit einer Hand rief Paul das Telegramm auf, während er sich mit der andern am Fensterbrett festhielt. „Warum Reise nicht fortgesetzt? Drastet Ursache unbegreiflicher Verzögerung — stop — wenn Gutachten nicht bis Wochenende fertiggestellt, Geschäftsaufschluss kraulich Onkel Schmidt.“

Die Londoner Flottenkonferenz trifft wieder zusammen

London, 7. Januar. Die Londoner Flottenkonferenz tritt am Montagnachmittag nach der Weltkriegsvertragung erstmals wieder unter dem Vorh. des britischen Marineministers Lord Mowatt zusammen. Sie wird zunächst die Beratungen über die britischen, japanischen und amerikanischen Flottenvorschläge fortsetzen.

Der Flottenberichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet, daß Aussichten auf ein neues Abkommen für mengenmäßige Begrenzung nach den Richtlinien der Londoner und Washingtoner Flottenverträge kaum mehr vorhanden seien. Man könne jedoch hoffen, daß eine Vereinbarung über eine Herabsetzung der Tonnage und der Kosten zukünftiger Kriegsschiffe zustande kommt.

Eine zweifelhafte Angelegenheit.

Paris, 7. Januar. Der „Figaro“, der sich am Montag mit der bevorstehenden Aufnahme der Londoner Flottenkonferenz beschäftigt, äußert hinsichtlich eines befriedigenden Ergebnisses erhebliche Zweifel. Man darf nämlich nie vergessen, daß das Washingtoner Abkommen, das Japan augenblicklich bekämpft, noch nicht auf die Festlegung der einzelnen Flottenstärken bekräfftigt, es enthalte außer dem technischen auch einen politischen Teil und jehe beispielweise auf dem Gebiete der Flottenstützpunkte und der Küstenbefestigungen zwischen Hawaii, Singapoore und Japan die Beibehaltung des bestehenden Zustandes vor. Sein Ziel sei gewesen, das Gleichgewicht im Stillen Ozean herzustellen. Dieses Gleichgewicht sei aber durch das japanische Vorgehen in China gestört, und die Frage sei daher, ob diese ganze Angelegenheit in London ebenfalls besprochen werden würde. Man werde ferner auch über das Mittelmeer und die Nordsee sprechen müssen, und gerade in diesem Zusammenhang müsse man sich fragen, ob die Londoner Tagung geeignet sei, so wichtige politische Fragen zu lösen.

Fluten schrecken Frankreich.

Paris, 5. Januar. Die Überschwemmungen nehmen in ganz Frankreich von Tag zu Tag erneute Ausmaße an. Aus allen Provinzen werden ungeheure Sachschäden gemeldet und es besteht vorläufig noch keine Aussicht, daß die Wassermassen zurückgehen.

In Chateaubourg in der Nähe von Rennes wurde ein kleines Mädchen von den Fluten fortgeschwemmt und ertrank. Überall ist zahlreiches Vieh umgekommen. In verschiedenen Gegenden steht das Wasser bis zum ersten Stockwerk der Häuser.

Viele Dörfer ragen wie einzame Inseln aus den Fluten hervor und sind von der Außenwelt vollkommen abgeschnitten.

Besonders gefährlich ist die Lage in Ost- und Südostfrankreich. Der Wasserstand der Loire hat bei Nantes 8,5 Meter überschritten. Sämtliche Fabriken der Umgebung werden wahrscheinlich ihre Tore schleien müssen. In der Gegend von Rochechouart haben die Staudämme dem Druck des Wassers nachgegeben, so daß weitestgehend überflutet sind. Die Bewohner zahlreicher Dörfer mußten mittags in der Nacht aus den Wohnungen fliehen und konnten mit Mühe und Not das nächste Leben retten. Seit 1910 hat man ein derartiges Unglück nicht mehr erlebt.

Der Wasserschaden geht in die Millionen.

Auch aus der Normandie laufen die Berichte sehr trostlos. In der Gegend von Orbec mussten sämtliche Fabriken wegen Überschwemmung der Kraft- und Lichtzentralen ihren Betrieb stilllegen. Bei Pont à l'Abémele sind sämtliche Zulässigkeiten überflutet. Der Fluss Risle, der ein unscheinbar kleiner Wasserarm ist, hat sich in einem reißenden Strom verwandelt, der hunderte von Winzern und totes Vieh ins Meer wälzt.

Aus Lyon laufen die Nachrichten etwas zuversichtlicher. Die Rhône hat ihren Höchststand erreicht und ist seit gestern im Sinken begriffen. Die Seine steigt dagegen immer weiter, und Paris ist bereits im Alarm zu stande. Die Hafenanlagen sind infolge der Überschwemmungsschäden schon von allen noch angespannten Waren freigemacht worden.

Und heute war Mittwoch! Und Gustav in Polizeigewahrsam! Und es würde zumindest einen Tag dauern, bis er vernehmungsfähig war! Und dann mußte er vorwiegend wegen ehestörenden Vermögens, wegen Beamtenbedeutung und aus weis wieviel Gründen seine Strafe abbrummen! Und der Onkel würde ihn entzweit! Und das Bettischosner Geschäft war beim Teufel! Vater und Schwester ließen Gefahr, auf die Strafe gleich zu werden.

Paul preßte die Hände an die Schläfe und rannte verzweifelt in sein Zimmer. Alles gemahnt hier an den Freund, der so tief in der Tasche lag. Da stand Gustav's Onkel — Löffler — da lag seine Garderobe — da lag sogar sein Vater.

Das Brummen im Innern des Schädels verlangt allmählich, als er den Vater in der Hand hielt. Ihm verübt eine trostliche Möglichkeit, die Katastrophe doch noch aufzuhalten. Kein Mensch in Bettischosberg kannte Gustav Schmidt. Warum sollte nicht ein anderer dieses Gutachten abgeben, das in Anbetracht von Gustav's absoluter Unrechtslosigkeit ohnedies nur eine schändliche Farsce darstelle?

In höchster Not entsetzte der Mensch ungebührliche Kräfte. Er bandete sich nur darum, binnen 95 Minuten einen willkürigen, brauchbaren Menschen aufzutreiben, der genügend Intelligenz und Geistesgegenwart für die ihm ingedachte Rolle besaß. Gelang die Komödie — und warum sollte sie nicht gelingen? — dann war alles gerettet; dann machte die Kranke E. Schmidt das Geschäft, dann wurde der alte Bettischosner seine ausgeholzten Geldbestände und alte Ruinen, einschließlich der Papierfabrik, los, dann behielt sein Vater die Stelle als Leiter der Papierfabrik, dann blieben die Folgen von Gustav's Ausflucht im Dunkel verborgen.

Mit zurückgehobenem Hut und offenem Oberrosa saß Paul May am Tisch und schrieb Instruktionen für Gustav auf. „Behalten Sie jetzt gut auf, Frau Löffler!“ befahl er der verbeugten Wirtin. „Wie ich Ihnen schon gestern mitteilte, reise ich um neun Uhr ab. Herr Schmidt begleitet mich vorläufig nicht, weil er — es — anderwärts festgehalten wird. Er fehlt aber bereits in den nächsten Tagen zurück. Dann geben Sie ihm diesen Brief! Verstanden?“ Die Wirtin bejahte ohne Zögern.

„Gut! Herr Schmidt! Löffler bleibt vorläufig hier. Und nun machen Sie, daß Sie binauskommen! Ich muß mich umziehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Verstorbene Rollen

Roman von Henrik Heller

(Nachdruck verboten.)
An die Leitung der Gräflich Sizius Maria Herdegen-Beitischen Papierfabrik Bettischos (Tirol).

Schätzgehrter Herr May!

Sie werden mit mir zustimmen sein. Es ist mit eindrücklich gelungen, bis zu Herrn Greifish aus Philadelphia vorzudringen und ihm klarzumachen, daß Ihre Papierfabrik gar keine so schlechte Kapitalanlage ist, wie es auf den ersten Blick scheint. Ich erklärte, daß die Übernahme der Fabrik, die doch inmitten des Herdegen'schen Grund und Bodens läge, nur eine Maßnahme zur Sicherung seiner eigentlichen Interessen darstelle; in stremder Hand sonne diese Fabrik leicht zu einem Stein des Anstoßes werden, und es sei gar nicht ausgeschlossen, daß er sich in nicht allzu langer Zeit dazu verstecken müsse, einen doppelt so hohen Preis als den jetzt geforderten zu bezahlen — nur, um den Dorn aus dem Fleisch zu ziehen.

Mr. Greifish ist nun mehr entschlossen, Schloß Bettischosberg mit allem, was dazu gehört, zu erwerben. Und er wird infolgedessen — ich glaube, es Ihnen bereits deutlich ziemlicher Gewißheit versichern zu können — auch die Fabrik übernehmen. Er wird handeln, er wird den Preis drücken, aber er wird schließlich kaufen, und Sie werden Ihre Fabrik, die Sie zwanzig Jahre lang unter Graf Herdegenführten, voraussichtlich in ebenso ausgezeichnete Weise weitere zwanzig oder dreißig Jahre lang unter einem neuen Besitzer leiten.

Und nun zu einer Mitteilung persönlicher und erfreulicher Natur! Mein Kesse ist wieder im Lande, und ich darf wohl sagen, daß er als geladener, ernster Mann zurückkehrte. Die beiden harten Arbeitstage in England haben ihm die ungefundene Dünne und Einfüllung der Münchner Künstlerneuen aus dem Hirn gebläht; sie haben ihn — ich bin doppelt froh darüber, denn mein Entschluß, ihm zu erwerben, stand bereits fest — zu dem gemacht, was er heute ist: zu einem pflichtbewußten, ernsthaften Kaufmann, dem sogar hier im geschäftigen Berlin der Rock zu eng wird. Er ist jetzt an großzügiger Tätigkeit jeder Art gewöhnt.

Mr. Greifish will nur noch einen allgemeinen Überblick über die Möglichkeiten der kleinen und leider so weit abseits vom Eisenbahnhafen gelegenen Fabrik gewinnen,

Italienien

Nom. 5.
Sanctions
für das röm
ische
Kriegs
England,
der
Völkerb
und
der Italiens
untergraben
verhindert w
amtliche Blo
schieden S
im Völkerb
verbündet
der verlor
bedauere. E
igen Zwischen
und eine h
verändert a
nahme der
östlichen Sta
die Haltung
Sowjetrußl
über die
eine Sanktio
dem in ba
lich lagern
tigt werde.
Die Angri
nommen ha
nen als Op
bei auf der
ausgebaut u
mammenfa
Kunstwerk d
werde nicht

Der Bon

Bon, einen Ber
abteilung, T
Abeba beim
Dolo erstatte
des schwedisc
worden sein.

Zwei Ber
London, einen Ber
abteilung, T
Abeba beim
Dolo erstatte
des schwedisc
worden sein.

Das Zamm
gewidmet. Bi
bedeutet gewi
schleuder mu
bei das Dran
und ein die Zeile
die Zelle geto
wurde.

Stockhol
Roten Kreuz
der schwedi
leinen bei de
Vägers in V

Erhö
Widdis W
Bangenen B

Stockhol
Rote Kreuz
der schwedi
leinen bei de
Vägers in V

Das Zamm
gewidmet. Bi<br

Italienische Drohungen.

„Die Genfer Luft wird allmählich unerträglich“

Rom, 5. Januar. Unter der Überschrift „Der neue Sanktionsvertrag im Schatten des Roten Kreuzes“ wendet sich das römische Sonntagsblatt „Voce d’Italia“ in seinem Litteraturoffiziel von großer Verbilligung gegen den „drei-jährigen Angriff“, den Italien heute von Abessinien, „von England, das über der ganzen Afrique steht“ und vom Völkerbund ausgeübt sei, und mit dem unter Wahrung der italienischen Zivilisation die europäische Solidarität untergraben und die Grundlage der Kollektivität endgültig vernichtet werden. Die Genfer Luft, so schreibt das halbwärtige Blatt, werde allmählich unerträglich. Von verschiedenen Seiten werde die Frage erhoben, warum Italien im Völkerbund bleibe. Die Antwort darauf laute: Italien werde solange bleiben, als ihm die Kräfte dazu ausreichen, um nicht noch weitere europäische Komplikationen in die Verwirrung der Welt zu bringen, die um den „ärmlichen abessinischen Fall“ bereits entstanden sei. „Alles drängt Italien auf diese letzte Grenze hin.“

Das Blatt verbündet die Warnung mit sehr scharfen Wendungen gegen die „niedrige Spekulation“ auf das Artilleriebombardement bei Dolo, bei dem zwei schwedische Tiere verwundet worden seien, was jedermann in Italien bedauere. Es handelt sich aber doch nur um einen „zusätzlichen Zwischenfall von glücklicherweise leichtem Ausmaß“. Italien schweigt jedoch in einem nationalen Trauertag und eine heftige Aufführung gegen Italien verändert worden sei. Die im Vorraus festgelegte Stellungnahme der sozialistischen Regierungen der drei nordischen Staaten sei begreiflich. Weniger verständlich sei schon die Haltung Finnlands, das in seinen Beziehungen mit Sommersland einen schwerigen Augenblick durchmache. Aber über die nordischen Länder hinaus sei von neuem eine Sanktionswut entfacht worden, bei der steilich der einzige unschuldige Tote, der italienische Flieger Minniti, in barbarischer Weise der Kopf abgeschlagen worden sei, dabei nicht im geringsten berücksichtigt werde. Der ganze Sanktionismus sei darauf aufgebaut, die Angreife Abessiniens, die Italien 50 Jahre lang hingenommen habe, zu ignorieren und einzige und allein Abessiniens als Opfer zu betrachten. Der ganze Sanktionismus sei auf den gewollten Annahme der Unschuld Abessiniens ausgehaut und könne auch in keinem Augenblick von diesem Grundgedanken abheben, weil sonst das ganze Kartenhaus zusammenfallen müsse. Italien werde auch diesem neuen Ansturm des Sanktionismus Widerstand leisten, aber es werde nicht vergessen können.

Der Bombenabwurf auf das Rote Kreuz.

London, 4. Januar. Der britische Pressepunkt verbreitete einen Bericht, den der Chefarzt der schwedischen Sanitätsabteilung, Dr. Hyland, der sich zur Zeit in Addis Abeba befindet, über den italienischen Bombenabwurf bei Dolo erkannt haben soll. Danach sollen nach den Angaben des schwedischen Arztes mindestens 20 Bomben abgeworfen worden sein.

Zwei Verwundete, die gerade auf dem Operationstisch lagen, seien sofort tot gewesen.

Das Jammern und Schreien der Verwundeten sei furchtbar gewesen. Viele von ihnen seien halb von Erde und Steinen bedeckt gewesen, die durch die Bombenexplosionen hochgeschleudert wurden. Nach dem Aufhören der Bombenabwürfe sei das Dröhnen der Flugzeugmotoren noch lauter geworden, und ein Hagel von Maschinengewehrkugeln sei durch die Zelte gelegt. 28 Verwundete und etwa 50 Helfer seien getötet worden.

Tor Lundströms bestätigt.

Stockholm, 5. Januar. Das Präsidium des schwedischen Roten Kreuzes erhielt heute abend die Bestätigung, daß der schwedische Krankenpfleger Gunnar Lundström an seinen bei dem Bombardement des schwedischen Rote-Kreuz-Lagers in Abessinien erlittenen Verletzungen gestorben ist.

Erböhrige Gesetzlosigkeit an der Südfront.

Addis Abeba, 4. Januar. Die von der Nordfront eingegangenen Berichte besagen, daß die Italiener während der

ganzen letzten Woche im Abschnitt Mekalle dauernd Bomben abwurfen.

Am 31. Dezember sind nach Behauptung der Abessinier in diesem Bezirk ausschließlich Gasbomben verwandt worden. Die Zivilbevölkerung habe unter den Angriffen ungeheuren zu leiden, während militärisch absolut keine Erfolge erzielt würden.

In sechs Tagen wurden über 3000 Bomben abgeworfen. Die bisherigen Verlustziffern werden von abessinischer Seite mit 10 Toten, unter denen sich 2 Zivilisten befinden, angegeben. Außerdem seien 15 Mann verwundet worden. Auch an der Südfront herrscht wieder Gesetzlosigkeit. Am Nordufer des Webi-Schebeli-Flusses im Gebiet von Danane wird heftig gekämpft.

Abessinische Empörung.

Addis Abeba, 5. Januar. Bei den außerordentlich starken italienischen Bombenangriffen an der Nordfront wurden über der Stadt Amba Aleja (südlich von Mekalle) Gasbomben abgeworfen. Einige Tote, zahlreiche Verwundete blieben am Platz. Am 2. Januar nachmittags waren drei italienische Flieger gestartet und Brandbomben über Debret und Debre Tabor ab. An der Südfront wurde die Stadt Korem bombardiert und erneut Dagabur. Beim ersten Bombardement Dagaburs wurde nach den letzten Meldungen die ganze ägyptische Ambulanz zerstört. Opfer sind jedoch keine zu verzeichnen. Die abessinischen Kreise erklären, sie seien über die ständigen Bombardements von Rottkreuzstationen äußerst empört und mühten sich, was die europäischen Großmächte gegen die Belagerung der heiligen internationalen Einrichtung sagten. Abessinien habe man erst verweigert, in das internationale Rote Kreuz einzutreten zu können, weil diese Einrichtung nur zivilisierte Völker zugänglich sei. Die kändigen Bombardements von Rottkreuzstationen durch die Italiener, die nach dritter Wiederholung deutlich die Absicht zeigten, schädigten ungeheuerlich das europäische Ansehen.

Italienisches Flugzeug verbrannte.

Rom, 5. Januar. Der italienische Heeresbericht meldet: An der Eritrea-Front ist vorgestern im Tembienabschnitt und in dem Gebiet südlich von Mekalle eine lebhafte Erdbebenaktivität unserer Streitkräfte entfaltet worden. Vor unserer Linie wurden feindliche Gruppen zerstreut. Bei den verschiedenen Kampfhandlungen sind auf unserer Seite sechs Mann der Heimatarmee und zwei Eritreer gefallen. Die Luftwaffe hat auf zwei Ziele Bomber abgeworfen: an der Karawanenstraße zwischen Socota und Seloa auf starke feindliche Gruppen, die sich im Anmarsch auf unsere Linien befanden, und in dem Gebiet von Casta auf ein Zelllager von abessinischen Kriegern.

Eines unserer Flugzeuge ist über Casta in Brand geraten. Die aus einem Beobachtungsflieger und einem Flieger-Unteroffizier bestehende Besatzung ist tot.

Amtliche Mitteilung über Italiens bisherige Verluste.

Rom, 5. Januar. Nach einer amtlichen Statistik sind bei dem italienischen Feldzug in Ostafrika im Dezember 12 Offiziere und 63 Unteroffiziere und Soldaten im Gefecht gefallen. Für die Zeit vom 3. Oktober, dem Beginn des Feldzuges, bis zum Jahresende werden in dieser amtlichen Statistik insgesamt 86 Tote und 14 Vermisste angegeben. An Krankheit oder an den Folgen von Unglücksfällen starben im Monat Dezember 6 Offiziere und 68 Unteroffiziere und Mannschaften. Für das ganze Jahr werden diese Todesfälle auf 330 beziffert.

Nach einer zweiten amtlichen Statistik befinden sich zur Zeit in Eritrea und Somalia 50 000 italienische Arbeiter. Insgesamt sind im abgelaufenen Jahr von Italien rund 61 000 Arbeiter nach Ostafrika, und zwar zum größten Teil nach Eritrea verschifft worden. Davon wurden 11 338 wegen Ablaufes ihres Vertrages oder aus anderen Gründen wieder in die Heimat zurückgeführt, während insgesamt 239 in Ostafrika gestorben sind.

Sie kamen eben noch mit knapper Not zum Zug. Der Träger schleuste das Gepäck zum Fenster herein, und sie dampften ab.

Paul wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„In Mittenwald werde ich eine Operette an den alten Schmid ausgeben“, sagte er, von einem schrecklichen Gedanken erschrocken. „Sonst kommt er am Ende.“

Peter schien ganz unbefangen. „Was ist das für ein Mensch? Dieser alte Schmid?“

„Ich kenne ihn nicht.“

„Ist er so wie Gustav?“

„Ich glaube kaum.“

Der Geiger schaute zum Fenster hinaus in den regenfeuchten Vormittag und seufzte tief auf. „Ich bin wirklich froh, daß ich diesem trostlosen Winter entkomme. Ich habe mir vorgenommen, nun mehr die Rosenzene des zweiten Aktes zu beenden, und dazu brauche ich natürlich die richtige Stimmung. So etwas läßt sich nicht in einer verregneten Stadt schreiben; es bedarf dazu eines sonnenprahlenden Waldes voll blühenden Geißweises, in dem die Vögel singen...“

„Im September singen die Vögel nicht mehr!“

„Nein?“ Der Münchner schien enttäuscht.

„Nein, wenigstens in unseren Breiten nicht. Und was das blühende Geißweiz betrifft — —“

„Wilde Rosen, Rosdorn und die dastenden Rächen ber — —“

— — so gibt's das bei uns überhaupt nicht. Für Leute, die dastende Rächen suchen, ist in Veitschendorf nichts zu holen!“ erklärte Paul schmunzelnd.

„Veitschendorf liegt gut tausend Meter hoch, mein Lieber!“ Und er entwarf von dem Ort, dem sie mit 80 Kilometer Stundengeschwindigkeit zustrebten, eine kurze Schilderung, die eher für seine Ausdrucksfähigkeit denn für Heimatliebe sprach. Er stellte die Witterungsverhältnisse plastisch und mit einem gewissen Vergnügen an Naturkatastrophen dar und gebärdete sich immer hemmungsloser, je finsterer die Miene seines Gegenübers wurde. Nach einer Erzählung von jähem Temperaturfallen und plötzlichen Bildungen von reißenden Wildbächen, die selbst auf der Polarsicherung bestürzt und Unruhe hervorgerufen hätten, lehnte er sich zurück und erwartete eine Explosion.

Diese Explosion blieb überraschenderweise aus. Peter Heigel sah rubig da; seine Pupillen flackerten nervös, aber er schwieg. Er schwieg, bis der Zug in Mittenwald einfuhr und alle Reisenden bis auf den letzten Mann in den Regen hinaustranken, um sich noch einmal an bayrischem Bier zu laben.

Aus aller Welt.

* Emden-Abordnung in Guatemala. Die in der Hauptstadt von Guatemala weilende Abordnung des deutschen Kreuzers „Emden“ marschierte am Sonnabend unter Gewehr vor dem Nationalpalast und dem Kriegsministerium vorbei. Anschließend legten die deutschen Seelente am Denkmal des großen guatemalischen Reformators Justo Rufino Barrios einen Kranz nieder. Den Veranstaltungen wohnte eine große Menschenmenge bei.

* Ein Schwerverletzter. Am Boden Bildungen wird gemeldet: Am Sonntag gegen 19 Uhr wurde am Bahnhofsvorplatz ein Kraftwagen von der Lokomotive eines aus Bodenbildung ausfahrenden Personenzuges erfaßt und über hundert Meter weit mitgeschleift. Einer der Insassen wurde aus dem Kraftwagen geschleudert und war auf der Stelle tot. Eine Frau erlitt schwere Verletzungen, ein dritter Insasse des Kraftwagens wurde ebenfalls erheblich verletzt. Die Kraftwagenfahrer stammten aus Allendorf an der Eder. Der Kraftwagen selbst wurde völlig zertrümmert.

* Autounfall Lilian Harvey. Auf der Fahrt von Berlin nach Potsdam batte die Filmschauspielerin Lilian Harvey einen Kraftwagenunfall. Ihr Wagen fuhr gegen einen unbewohnten Anhänger, wobei die Künstlerin sich Verletzungen zuzog. Sie wurde zur ersten Untersuchung und Anlegung eines Verbands in das Städtische Krankenhaus nach Potsdam gebracht. Lilian Harvey fuhr dann nach Berlin, wo die Behandlung fortgesetzt wird.

* Raeché Battini, geb. v. Nagy. Raeché v. Nagy, die zuletzt in dem Film „Madame Pompadour“ zu sehen war, hat in Paris geheiratet, doch will sie auch als Frau Jacques Battini — so lautet der Name ihres Mannes — weiterfilmen.

* Polnischer Leutnant schlägt Sergeanten niederr. In einer Gastwirtschaft in Lublin kam es zu einer schweren Blutstätte. Der Artillerieoffizier Gregor aus Dubno geriet mit dem Sergeanten Franz Chromit in Streit. Plötzlich zog der Sergeant seine Pistole und gab auf Chromit einen Schuß ab. Die Frau des Chromit warf sich zwischen die Streitenden, trotzdem feuerte der Offizier noch zweimal auf den Sergeanten, der schwerverletzt zusammenbrach. Die herbeigeholte Polizei hatte große Mühe, den Täter vor der erregten Menge zu schützen.

* Bombenanschlag auf jüdisches Radiogeschäft in Wilna. In einem großen jüdischen Radiokalien- und Radiogeschäft in Wilna explodierte am Sonnabendabend eine Hollenmaschine. Dabei wurden die Inneneinrichtung und zwei weibliche Angestellte schwer verletzt und die Einrichtung des Ladens völlig zerstört. Man nimmt an, daß der Täter im Lager der nationalen Jugend zu suchen ist.

* Politischer Mord in Ostarelien? Die Zeitung „Kuusi Suomi“ in Helsinki meldet aus dem Süden Fennos, daß der frühere Vorsitzende des Räte-Karelischen Volksausschusses, Dr. Edward Halling, nach einer aus Sowjetrußland eingegangenen Nachricht ermordet worden sein soll. Halling, der schwedischer Abgeordneter war, war viele Jahre hindurch Vorsitzender des Volkgutsausschusses der Volksausschäfte der autonomen Sowjetrepublik Ostarelien, wurde aber Anfang November 1935 von den Zentralstellen in Moskau abgezogen und aus Ostarelien ausgewiesen, nachdem ihm vorgeworfen worden war, er habe die karelische Bevölkerung in finnisch-nationaler Sinne erzogen. Er wurde damals von der Provinzhauptstadt Petrozof in Begleitung einer starken Polizeimannschaft fortgebracht, um anscheinend im Strafgefängnis Solovets untergebracht zu werden. Dort sei er jedoch nicht angelangt.

* Neue ukrainische Sabotageakte. In der Gegend von Stanislau (Oblast Galizien) wurden in den letzten Tagen an drei Stellen Sabotageakte durch Unterbrechung der Telefonleitungen verübt. Als mutmaßlicher Täter wurde ein gewisser Antoniuk, der als Mitglied der verbotenen ukrainischen Terrororganisation OUN bekannt ist, verhaftet.

* Abreise des bisherigen Sowjetgesandten aus Montevideo. Aus Montevideo wird berichtet: Der bisherige Sowjetgesandte Winkin und das Gesandtschaftspersonal sind am Sonnabend an Bord des Dampfers „Massilia“ nach Europa abgereist.

Paul May stieg auch aus und gab eine beschwörende Redecke an den Häuermaler Schmid auf, doch um Gottes willen in Berlin zu bleiben. Er sei durch eine Erfahrung an der rechtzeitigen Fortsetzung der Reise verhindert gewesen, würde aber das Gutachten unbedingt noch diese Woche absenden. Darunter schrieb er, mit einem unbefangenen Gefühl im Rücken: „Gutav“. Nachher trank er noch ein Glas Bier, kaufte einem Jungen, der in der Bierhalle sein Unwesen trieb, am Büfett eine Cremer-schnitte ab und kehrte sich wieder in sein Abteil zu kommen.

Paul May kam eben zu einer merkwürdigen Szene zurück. Peter Heigel, den Koffer in der Hand, stand gerade an der Sperrre mit dem Bahnbeamten, der ihm irgend etwas zu verweigern schien.

„Hallo!“ rief Paul erstaunt. „Was ist los? Bier kriegt du da drüben!“ Peter fuhr herum, und seine Nase stand sonderbar spitz über dem erbbittert zusammengepreßten Mund. „Ja!“ sagte er, ohne ein weiteres Wort an den Beamten zu wenden. „Dort ist das?“

„Wozu schleppst du denn deinen Koffer mit dir herum?“

Der andere sah ihn verstört an. „Ich bitte dich: bei den vielen Eisenbahndiebstählen, von denen man neuerdings liest — !“

„Mach dich nicht lächerlich! Wer sollte dir denn diese ruppige Pappe schaffen? Sieh zu, daß du zu deinem Bier kommst! Es geht gleich weiter.“

„Einstiegen! Einstiegen!“ rief er auf dem Bahnsteig. Das Einstiegs erdröhnte vom Krachen zurückgestellter leerer Krüge; Wagentüren knallten zu; eine torpedotreibende Frau wurde mit Lebensgefahr auf das Einstiegs des anrudelnden Zuges gestemmt und von kräftigen Händen ins Innere gerissen. Und dann fuhr man glücklich aus Scharnitz zu ins Österreichische.

Die beiden Künstler blieben allein im Abteil. Sie schauten zum Fenster hinaus auf grüne Wiesen voll nasser Rübe, auf Bauernhäuser mit steinbeschwertem Dachern. Aus zerreißen Wollen gaudi die daß Seele der Tal beherrschende hohe Runde; über himmelhohen grünen Nebenwänden hingen weiße Fäden frei unter einem zürnenden Himmel, und im Innern wuchs der Regen die unzähligen Kartoffeln aus dem moorigen Boden. Nachdem man vierunddreißig Weizenstellerbüten passiert hatte, lief der Zug mit knapp vierzig Minuten Verspätung in Landbrück ein.

(Fortsetzung folgt.)

Vertauschte Rollen

Roman von Heinrich Böll

(Nachdruck verboten.)

Und dann begann ein Leidensweg, der des armen Paul May hinschwindende Kräfte vollauf forderte. Bis zu dieser Stunde hatte er nicht gewußt, aus was für begrüßungslosen, unauglichen Leuten sich sein eingereter Bekanntschaftszusammenstoße. Acht Freunde suchte er an diesem Morgen auf; er bewältigte binnen neunzig Minuten insgesamt einunddreißig Treppen zu durchschnittlich fünfzehn Stufen, indem das Auto vor der Hausküche wartete und der Chauffeur, von des Fahrgasts heiterer Unruhe angefeuert, jedes Haus auf die Möglichkeit eines zweiten Ausgangs prägte.

Aut ein einziger Freund war brauchbar! Das war der Musiker Peter Heigel. Im Winter sah er im Orchester des Gärtnerplauschtheaters neben dem Konzertmeister, und während der Sommermonate arbeitete er an einer Oper, „Der Elsenering“ genannt, die nie fertig wurde, weil ihr Schöpfer erst durch äußere Einflüsse in die rechte Stimmung gebracht werden mußte.

Wie lange wird die Geschichte dauern? erfuhrte er sich, bebend auf einen Stuhl springend, um den Koffer vom Kleiderkram herunterzuholen. „Aut vier bis fünf Tage? Warum so kurz? Mir scheint, du traust mir die Fertigkeit nicht zu, mit meiner Rolle fertig zu werden! Ich werde dir einen Hänfermutter hinlegen, an dem die ganze Branche lernen kann!“

„Ich bitte dich: Nebe jetzt nicht so viel, sondern sieh ja, daß du fertig wirst!“ Paul rannte mit der Uhr in der Hand auf und ab.

„Wir kommen schon zurecht!“ Peter stieg in eine Lederohse und legte grüne, mit Edelweiß bestückte Hosen an. Er entnahm der Schublade rosa Hemden und einen gebügelten Schlafanzug, verstaute Zahnbürste, Zahnpflegel und Rasierzeug, und zum Schluss sah er noch einen abgerissenen Jahresband einer Zeitschrift.

„Bist du verrückt? Das willst du mitnehmen?“

„Meine Parfümer!“ Mit delikater Geste lüstete Peter nur ganz wenig den schwarzen Deckel und ließ den Freund einen Blick dazwischen. „Ich muß jetzt sehr fleißig sein!“

„Warum muß du gerade jetzt sehr fleißig sein?“ Sechs Jahre lang dast du gesessen und — —

„Ich werde dir das später erklären!“ Heigel warf den Deckel des Koffers zu.



Sachsens Gemeinden gesunden Tatfrage gewordener Grundzäh: keine Ausgabe ohne Deckung

Die Hauptarbeit der meisten ehemaligen Machthaber im den deutschen Gemeinden bestand, nach dem Vorbild der ebenfalls am gesamten Volk unverantwortlich handelnden Reichsregierungen, darin, die Gemeinden durch ziellose und willkürliche Anteileaufnebmerei einigermaßen lebensfähig zu erhalten. Die daraus sich ergebenden hohen Zinslasten machten eine Gesundung von vornherein ausgeschlossen, denn Arbeitsmöglichkeiten wurden durch die im Weg der Anteile aufgenommenen Mittel nicht geschaffen, so dass neben den hohen Zinslasten, die infolge der Unfähigkeit, sie abzudecken, immer höher schwollen, die Ausgaben für die Lebenserhaltung der Arbeitslosen ebenfalls aufzubringen waren. Die Übernahme der Regierungs- und Verwaltungsgewalt durch die Nationalsozialistische Bewegung machte diesem Elend, das unabsehbare Folgen nach sich ziehen musste, je weiter es getrieben wurde, ein Ende.

In ganz besonders schwerem Maß litten die sächsischen Gemeinden, durchweg von roten Machthabern befreit, unter diesem Zustand. Auf der einen Seite Wirtschaftsnot und Arbeitslosigkeit, auf der anderen Seite planloses Arbeiten der Gemeindeverwaltungen, und meist war auch nicht der Wille vorhanden diesen Zustand zu ändern. Am Ende des Rechnungsjahrs 1932/33 durfte wohl kaum eine der 215 Gemeinden in Sachsen in der Lage gewesen sein, ihre Ausgaben mit den ordentlichen Haushaltssmitteln zu decken, denn mehr als 2000 Gemeinden waren mit ihren laufenden Verpflichtungen ein halbes Jahr in Vergangen geraten, und von den siebenundzwanzig Bezirkverbänden konnten nur zwei ihre steuerlichen Verpflichtungen erfüllen. Die rückständigen Staatsteuern waren am 31. März 1933 auf drei Millionen R.M. angewachsen. Viele Gemeinden jahnen sich gezwungen, die eingezogenen Staatssteuern zur Aufrechterhaltung der eigenen Geldwirtschaft zu verwenden, andere Gemeinden entzogen widerrechtlich ihren Girofassen Gelder, um die Wohlfahrtsunterstützungen und Gehälter zahlen zu können; die ungedeckten Vorschüsse aus den eigenen Girofassen stiegen bis zum 31. März 1933 bis auf rund zehn Millionen R.M. Das zahlenmäßige Ergebnis dieser Mißwirtschaft stellte sich am 31. März 1933, also zur Zeit der Nachübernahme durch die Nationalsozialistische Bewegung, für die sächsischen Gemeinden auf 1.243 Milliarden R.M. oder 239 R.M. Schulden je Kopf der Bevölkerung.

Die Maßnahmen der Nationalsozialistischen Bewegung auf allen Gebieten ermöglichen einen wesentlich günstigeren Abschluß des Rechnungsjahrs 1933. Die Arbeitsbeschaffungsmittel ihnen, Chetsstandards, Vereinigung des Steuern ist u. u. verursachten einmal die Verminderung der Wohlfahrtsausgaben und zum andern Mal erhöhte Steuern ihnen. Für die sächsischen Gemeinden und Bezirkverbände wirkten sich alle diese Maßnahmen dahin aus, daß am Ende des Rechnungsjahrs 1933 der Gefahrenschleiertrag noch 2 Millionen R.M. gegen 42,3 Millionen R.M. im Jahr vorher und 136,5 Millionen Ende 1932/33 betrug. Am 31. März 1935 betrugen die Steuerrückstände nur noch 25 Millionen R.M. gegen 47,6 Millionen am 31. März 1933 und die aus den Girofassen übernommenen Vorschüsse nur noch 1,3 Millionen R.M. gegen 10 Millionen; die Staatssteuerrückstände waren bis auf einen kleinen Rest zurückgezahlt worden.

Ohne gesunde Gemeinden kann niemals ein gesunder Staat bestehen! Nach diesem Grundzäh handelt die Nationalsozialistische Bewegung, wenn in der von ihr geschaff-

ten ne in Deutschen Gemeindeordnung gesagt wird, daß die Gemeinden ihr Vermögen und ihre Einkünfte als Treuhänder der Volksgemeinschaft gewissenhaft zu verwahren haben. Oberstes Ziel ihrer Wirtschaftsführung muß sein: Unter Rücksichtnahme auf die wirtschaftlichen Kräfte der Abgabepflichtigen die Gemeindefinanzen gesundzuhalten.

Nach dieser Auffassung haben die Gemeindeleiter die Geldwirtschaft der ihnen anvertrauten Gemeinde einzurichten und zu verwahren. Eine nothleidende Gemeinde muß sich, in engster Zusammenarbeit zwischen Gemeindeverwaltung und Bevölkerung, schärfster Sparfamkeit zu bezeichnen, andererseits eine gesunde Gemeinde ihre Steuerzüge den an sie gestellten Anforderungen anpassen, d. h. die Steuerzahler schonen. Für jeden Gemeindeleiter gilt als oberster Grundzäh: Keine Ausgabe ohne Deckung! Darin liegt der Kern jeder gesunden Gemeindeverwaltung, die sich in einwandfreier Ausführung nur legenreich auf die Gemeinde und damit auf das ganze Volk auswirken kann. Voraussetzung ist weiter, daß Betriebsmittel für unvorhergesehene Fälle gelöscht werden und nach Möglichkeit hohe Zinsen freistehende Schulden, die noch aus der vergangenen Zeit bestehen, nach Möglichkeit auch vorzeitig abgedeckt werden.

Enge Fühlung zwischen Gemeindeleitung und Bevölkerung ist für diese große Aufgabe der Wiedergesundung der schwer mitgenommenen sächsischen Gemeinden Voraussetzung, denn nur von der Bevölkerung verstandene Maßnahmen können den von der Gemeindeleitung beabsichtigten Erfolg erreichen. Nachdem aber alle Gemeinden nationalsozialistische Führung gefestigt worden sind, ist die Gewähr gegeben, daß die so erfolgreich begonnene Ausbauarbeit auch in Sachsen folgerichtig durchgeführt wird.

Einweihung des Oberbürgermeisters Döß

In Gegenwart des Reichstatthalters Müschmann und des Innenministers Dr. Frisch, Vertretern der Gliederungen der Partei, der Wehrmacht, der Behörden usw., erfolgte am Montag die feierliche Einweihung des Kreisleiters Ewald Döß in sein Amt als Oberbürgermeister von Zwicker, das er bisher geschäftsführend vertragen hatte.

Der Reichstatthalter wies darauf hin, daß die Verwaltung der Gemeinden im Sinn der Reichsregierung erfolge; der Obmann der Volksgemeinschaft und des Gemeinwesens seien für alles Tun und Handeln richtunggebend.

Oberbürgermeister Döß dankte dem Reichstatthalter für seine treuherzige Hilfe für den Bergmannsstand und wies dabei auf die Bedeutung Zwicker als Bergwerksstadt hin.

Vor der Einweihung hielt Innenminister Dr. Frisch eine längere Ansprache über den Willen der sächsischen Gemeinden seit der Nachübernahme durch den Nationalsozialismus.

Zum Reichsberufswettkampf in Sachsen

Aufruf des Landeshandwerkmeisters

Der Landeshandwerkmeister Sachsen erläutert folgenden Aufruf:

"An meine Kameraden des sächsischen Handwerks! Unser Nachwuchs tritt zum dritten Reichsberufswettkampf der deutschen Jugend an. Das deutsche Handwerk, und vor allen Dingen meine Kameraden aus dem sächsischen Handwerk, werden dem Aufruf und Teilnahme an diesem Reichsberufswettkampf restlos Folge leisten. Bis zum 10. Januar hat jeder unserer Brüderlinge Gelegenheit, sich an dieser Olympiade der Arbeit zu beteiligen. Ich erwarte, daß meine jungen Kameraden aus dem Handwerk bei diesem Leistungswettstreit der deutschen Jugend ihr ganzes Können unter-

Beweis stellen; denn dieser Reichsberufswettkampf soll beweisen, daß auch das sächsische Handwerk den Anforderungen auf Steigerung unseres Leistungs- und Güterwillens und damit zur Verwirklichung des Qualitätsgedankens beizutragen in der Lage ist."

Gartenpflege und Erzeugungsschlacht

Im Kampf um die Nahrungsfreiheit Deutschlands ist es notwendig, daß sowohl der berufsmäßige als auch der Nebenerwerbs-Gärtner alle Maßnahmen ergreift, um seine Ernte zu sichern. Zu diesen Maßnahmen gehören in erster Linie solche, die die Kulturpflanzen vor Krankheiten und Schädlingen schützen. Auch im Garten gilt die Lebensweise, doch Vorbeugen besser ist als Heilen.

Unter der Überschrift „Auch im Garten pflege und schütze Deine Pflanzen“ hat das Verwaltungsamts des Reichsbauernführers eine Bilderfolge herausgegeben, die bis zum 15. Januar in allen Ortsbauernhäusern ausgehängt wird. Die beiden ersten Bilder dieser Folge sind eine Gegenüberstellung von schlecht und gut gepflegten Obstbäumen. In anschaulicher Weise wird hier gezeigt, daß auf halb vernachlässigten Bäumen kein gutes Obst wachsen kann und nur durch eine richtige Pflege und durch Sprühen mit chemischen Mitteln eine reiche Ernte gesichert ist. Eine gleiche Vorsorge ist für die Pflanzen der Gemüse. Wie auf einem Bild dargestellt wird, macht z. B. die Kohlherme den Anbau von Kohl unmöglich, wenn man chemische Mittel zur Desinfektion der Blätter und der Säulen anstatt nicht verwendet. Eine grohe Hilfe für den Gärtner sind die Vögel, denn sie verhindern eine zu starke Vermehrung und Ausbreitung von Schädlingen; deshalb sollte jeder Berufs- und Nebenerwerbsgärtner sich den Vogelzuschuß zu seiner vornehmsten Aufgabe machen. Ein Meilenpärchen verzögert jährlich über 100 000 Insekten und deren Larven. Die beiden letzten Bilder befassen sich mit der Bekämpfung von Schädlingen der Weinrebe und von Gewächshaus-Schädlingen.

Über die einzelnen Bekämpfungsmaßnahmen lassen sich allgemein gültige Regeln nicht aufstellen. Die Gärtner müssen beobachten und überlegen und sich gegebenenfalls bei der Staatlichen Hauptstelle für landwirtschaftlichen Pflanzenschutz, Dresden-N., Stübelallee 2, Rat und Auskunft holen. Diese befügt die besten Erfahrungen, welche Mittel wirtschaftlich sind und wird den Gärtner jederzeit gern kostenlos beraten.

Letzte Nachrichten

Reichsautobahn Rosenheim-München

Der Führer machte in Begleitung des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, Dr. Todt, die erste Fahrt über den jetzt fertiggestellten Abschnitt Rosenheim-München im Zug der Reichsautobahn München-Landesgrenze.

Dieser Abschnitt der Reichsautobahn München-Landesgrenze ist mit dem Übergang über den Grödenberg und seinem einzigartigen Gebirgsblick sowie der in diesen Tagen fertiggewordenen gewaltigen Mangfallbrücke, einem Meisterwerk deutscher Brückenbautechnik, wohl der landschaftlich schönste und sehenswerteste Teil unserer Reichsautobahnen. Der Abschnitt von Holzkirchen bis zur Abzweigung nach Schliersee wird in den nächsten Tagen für den allgemeinen Verkehr freigegeben.

Italiens Antwort an Roosevelt

Die Botschaft Roosevelts, vor allem die Kritik Roosevelts an den „diktatorischen Regierungen“ und seine Stellungnahme zum italienisch-abessinischen Streitfall, werden von der italienischen Presse scharf abgelehnt.

Das halbmäliche „Giornale d'Italia“ schreibt, daß sich Roosevelt mit seinen Ausführungen zu dem ersten Punkt offenkundig an Italien, Deutschland und Japan wende. Die italienische Antwort darauf sei klar und gehe dahin, daß Italien die Verbindung der angeblichen Autokratie des faschismus mit dem Willen zur Friedensbedrohung nicht zulasse. Dreizehn Jahre lang habe der Faschismus sich ruhig verhalten, während über die Welt mit militärischen Belagerungen und der Versetzung der Rüstungen Sturmwohlen hochzogen. Es sei falsch, daß ein demokratisches Regime, wie das Roosevelt, das sich die Haltung eines Apotheosis aller Freiheiten herausnehme, anderen Nationen die Anwendung ihrer Freiheit verweigere.

Das große und reiche Nordamerika brauche nicht mit dem Pfennig zu rechnen und mache sich mit der Haltung des Monopoliens über die Reichtümer der Erde breit. Neben England versüge Nordamerika über den österreichischen Reichtümer, zu denen die Vereinigten Staaten, wie das Blatt hinzulegt, mit Großerungstriegen gelangt, bei denen die farbigen Einwohner entlassen ausgerottet wurden. Das Ergebnis der letzten zwanzig Jahre italienischer Geduld, während deren die italienische Bevölkerung um einige Millionen zugewonnen habe, sei, daß große Weltreiche der italienischen Auswanderung und der italienischen Ausfuhr die Tore verschlossen hätten.

Gegenüber den Verdächtigungen Roosevelts gegen die autokratische Staatsform erinnert das „Giornale d'Italia“ besonders an die englische Demokratie, die weder den Appenzern, die sich doch autonom regieren, noch den Maltesern, noch den dreihundert Millionen Indianern das freie Wort und die Freiheit des Handelns zugestehen. Im übrigen habe Roosevelt trotz seiner zahllosen willkürlichen Gelehrte über Industrie und Handel nicht den Unzug der Gangster ausrotten können, so daß der Nationalheld Lindbergh sich zur freiwilligen Verbannung genötigt sah, um sein Kind zu retten.

Roosevelts zweite Niederlage

Bundesobergericht lehnt Agrargesetz ab

Das Bundesobergericht der Vereinigten Staaten hat das Agrargesetz in seiner ursprünglichen und in seiner revidierten Fassung für verfassungswidrig erklärt.

Die Entscheidung des Bundesobergerichts hat in politischen Kreisen Washingtons größtes Aufsehen erregt. Die Parteiführer gingen sofort an die Prüfung der Auswirkungen dieser gerichtlichen Entscheidung auf den Haushaltsertrag und den bevorstehenden Wahlfeldzug.

Der Spruch des Bundesobergerichts bringt zum Ausdruck, daß die Agrargesetzgebung einen Eingriff in die einzelsstaatlichen Rechte darstelle. Eine allgemeinverbindliche Regelung der landwirtschaftlichen Verhältnisse in den Vereinigten Staaten überschreite die bundesrechtlichen Befugnisse. Der Kongress habe nicht die Befugnis, eine Gesetzesvorlage zu ratifizieren, deren Inhalt nicht verfassungsmäßig sei.

Mit diesem Urteilsspruch hat Präsident Roosevelt noch amerikanischer Auffassung die zweite schwere Schlappe seiner Regierung erlitten.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben Gattin, unserer guten Mutter, Frau Ida Gaida geb. Pietzschmann sagen wir für die zahlreichen Beweise der Liebe und Anteilnahme unseren herzlichsten und innigsten Dank.
Ottendorf-Okrilla, am 6. Januar 1936.
In tiefster Trauer
Richard Gaida nebst Angehörigen.

Photo - Alben

als praktisches Geschenk
für alle Gelegenheiten
empfiehlt äußerst preiswert

Buchhandlung H. Rühle.

Handarbeiten

bereiten Freude!

Grosse Auswahl moderner Ausstickereien u. Wollen zur selbstanfertigung reizender Geschenke und Gebrauchsbeleidung finden Sie zu günstigen Preisen im

Handarbeits - Geschäft W. Fuchs
Ottendorf-Okrilla, Mühlstr. 15.

Drucksachen liefert **Buchdruckerei Hermann Rühle.**

Bestellungen

auf Rößleisch u. Wurstwaren

von der Rößleischerei Ernst Eglof, Radeberg nimmt wöchentlich bis Donnerstag abend entgegen
Weser, Königstraße 21.

Buchkalender

Großenhainer Stadt- u. Land-Kalender, Meissner-, Ameisen-, Payne-, Familien-Kalender
Wochen-Kalender • • Schmidt-Abreißkalender

Kunst-Kalender

Heimatschutz, Sonnige Kindheit. Dem Licht entgegen u. a.

Kalenderblocks in verschiedenen Größen

empfiehlt

Buchhandlung H. Rühle.

Turnen - Spiel - Sport.

Fußball

Jahr 1 — Tv. Neichenberg 1. 2:1 (1:1)
Johs bewies auch diesmal den erschienenen Zuschauern, daß sie noch im Stande sind, große Mannschaften aus dem Felde zu schlagen. Sie waren sogar ihren Gegner aus der ersten Kreisklasse an Schnelligkeit und im Aufbau überlegen. Gleich von Anfang an wurde ein löttes Mittelfeldspiel vorgeführt. Noch und noch schäfte sich eine kleine Überlegenheit Johs heraus, diese wurde aber, wie die sich bietenden Torchancen nicht ausgenutzt. In der 20. Minute wurde der Vorrang durch Johs Mitte gebrochen. Das Spiel nahm an Reiz mehr zu. Beiderseits wurde auf Sieg geläuft. Den Götzten gelang kurz vor der Halbzeit durch Eckbal der wohlverdiente Ausgleich. Johs nahm das Fest sofort nach der Pause wieder in die Hand und brachte es durch Strafstoß zum 2:1. Der Ausgleich hing in der Luft, denn Johs hatte seinen Schlussmann durch Herausstellung eingebüßt, und mußte lange Minuten dadurch aussteifen. Für beide Mannschaften war es eine große Erleichterung als der Schlusspfiff erklang. Die Götzte hatten eine ziemlich harte Spielweise. Schiedsrichter Naumann-Radeberg hatte bestimmt nicht seinen besten Tag.

Liest die Ottendorfer Zeitung

